

„Vermeiden statt leiden“

INTERVIEW: Jürgen F. Riemann ist als Vorstandschef das Gesicht der Ludwigshafener Stiftung Lebensblicke, die sich für die Information der Bevölkerung bei der Darmkrebsfrüherkennung einsetzt. Saskia Helfenfinger-Jeck sprach mit dem 78-Jährigen über Vorsorge in Zeiten von Corona, den Forschungsstand und die Heilungschancen im Falle einer Erkrankung.

Herr Professor Riemann, hat Corona die Darmkrebsvorsorge verdrängt?
Derzeit werden alle Medien, ob Print, Fernsehen oder Radio, von einem Thema beherrscht: Corona. Jeden Tag werden neue Zahlen durchs Dorf getrieben. Unser Bestreben als Stiftung Lebensblicke ist es, dem auch andere Zahlen entgegenzuhalten, die genauso wichtig sind.

Wo wir beim Thema Vorsorge wären...

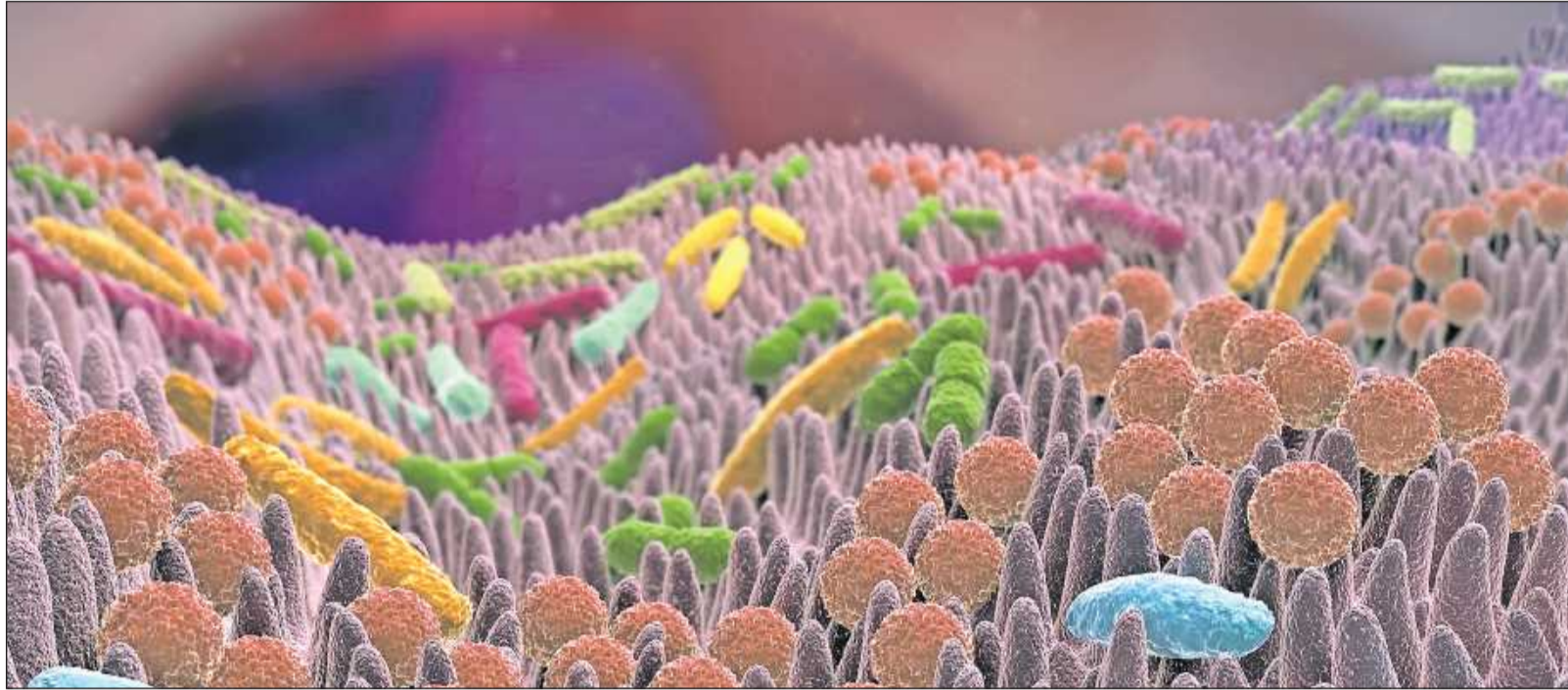
Wir haben in Deutschland seit 2002 ein sehr gutes Vorsorgeangebot für den Darmkrebs, bestehend aus einem Stuhltest und einer Darmspiegelung. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern können wir in Deutschland sogar wählen, was wir haben wollen. Trotz dieser Möglichkeiten sind die Zahlen noch viel zu hoch. Jährlich erkranken etwa 55.000 Menschen neu an Darmkrebs. Was noch viel schlimmer ist, dass 24.000 daran sterben. Wenn Sie das für die letzten drei Jahre hochrechnen, sind das schon über 70.000 Menschen. Das geht schon fast an die Zahl derer ran, die an Covid gestorben sind.

Gerade bei Darmkrebs ist die Vorsorge doch das A und O, oder?

Genau. Durch die Vorsorgemaßnahmen müssten solche Zahlen nicht sein. Wenn die Menschen die Angebote annehmen würden, wäre der Darmkrebs wahrscheinlich eine zu vernachlässigende Größe. An einer Darmspiegelung nehmen zirka zwei bis vier Prozent der Anspruchsberechtigten pro Jahr teil, und den Stuhltest nutzen nur etwa 15 bis 20 Prozent: Ich finde, das muss nicht sein, und das ist ja auch eine der zentralen Aufgaben der Stiftung Lebensblicke, sich dies bewusst zu machen. Dennoch ist in den letzten 15 Jahren trotz der nur moderaten Teilnehmerzahlen die Anzahl der Neuerkrankungen um 20 bis 30 Prozent zurückgegangen.

Warum nutzen so wenige Menschen die Möglichkeit zur Darmkrebsvorsorge?

Wir haben in Deutschland wahrscheinlich eine Drittel-Gesellschaft. Das eine Drittel ist absolut vorsorge-



Blick in einen Darm: Das Verdauungsorgan ist etwa sieben Meter lang.

FOTO: ALEX-FOTOLIA

willing, nimmt alles in Anspruch, ein weiteres Drittel ist durch Motivation und Information bereit, das zu machen. Und ein Drittel will mit alledem nichts am Hut haben. Und das ist schwer aufzubrechen. Außerdem könnte bei der Darmspiegelung ja etwas passieren, so die Befürchtungen.

Wie kann man Menschen die Angst vor einer Darmspiegelung nehmen?

Man kann sagen, dass die Darmspiegelung eine sehr sichere Methode ist. Die Komplikationsrate ist extrem gering. Die Größenordnung liegt bei etwa 1 pro 1000 Darmspiegelungen. Dass es zu einem tödlichen Zwischenfall kommt, ist eine absolute Rarität. Auch die Darmvorbereitung ist in den letzten zehn bis 15 Jahren deutlich einfacher geworden. Man muss nicht mehr Unmengen an Flüssigkeit trinken. Es gibt inzwischen schmackhafte Lösungen, die den Darm sauber machen und ihn auf die Spiegelung vorbereiten. Es gibt heute bei der Untersuchung meist eine Schlafspritze, sodass man nichts mitbekommt. Und wenn dann tatsächlich eine Vorstufe entdeckt wird, wird diese direkt abgetragen. Wenn nichts gefunden wird, hat man in der Regel zehn Jahre Zeit bis zur nächsten Darmspiegelung. Der Darmkrebs ist ein langsam

wachsender Krebs, der durch Vorsorge rechtzeitig diagnostiziert und dann auch geheilt werden kann.

Der Stuhltest ist auch nicht jedermanns Sache.

Der Stuhltest ist deutlich besser geworden. Heutzutage werden sogenannte immunologische Tests (FIT) eingesetzt, die nicht mehr verfälscht werden, wenn jemand beispielsweise rotes Fleisch gegessen hat. Untersuchungen zeigen, dass der FIT, wenn er konsequent alle zwei Jahre durchgeführt wird, ähnlich sicher ist wie eine Darmspiegelung. Wir arbeiten derzeit an einem Modellprojekt mit Krankenkassen. Die Leute haben dann die Möglichkeit, über Computer, Tablet oder Smartphone ihren Test anzufordern und können sich einen Weg zum Hausarzt sparen. Dies hat den Vorteil, dass das Angebot niederschwellig ist und man selbst aktiv werden kann.

Warum sollte man dennoch unbedingt zur Vorsorge gehen? Welche Menschen gehören zur Risikogruppe?

25 von 100 Menschen, die an Darmkrebs erkranken, sind familiär vorbelastet. Man muss ganz klar sagen: Wer in der Familie einen leiblichen Verwandten hat, der an Darmkrebs

erkrankt ist, hat ein deutlich erhöhtes Risiko, selbst daran zu erkranken. Das betrifft auch die jüngeren.

Mittlerweile erhalten alle Menschen ab 50 Jahre eine Einladung zum Darmkrebs-Screening per Post. Ist das der richtige Weg oder sollte man mit der Vorsorge nicht schon viel früher beginnen?

Statistisch gesehen ist der Darmkrebs ein Krebs des älteren Menschen. Sie haben aber recht. Der Gesetzgeber hat vor allem auch auf Drängen unserer Stiftung entschieden, dass Männer bereits mit 50 eine Darmspiegelung in Anspruch nehmen können. Bisher war dies wie für Frauen erst mit 55 Jahren möglich. Männer erkranken aber generell früher und häufiger.

Wie stehen meine Chancen, wenn ich an Darmkrebs erkrankt bin?

Da gibt es durchaus Erfreuliches zu berichten. Nimmt man alle Stadien zusammen, dann liegt die Fünf-Jahres-Überlebensrate mittlerweile bei über 65 Prozent. In den Stadien eins und zwei, wenn der Darmkrebs begrenzt ist und noch nicht gestreut hat, ist die Operation die Methode der ersten Wahl. In diesem Stadium bedarf es keiner Bestrahlung oder Chemo-

therapie. Für fortgeschrittenere Stadien gibt es zunehmend die individualisierte Therapie, das heißt, man kann auf Basis zum Beispiel molekularer Strukturen dieser Krebserkrankung im Einzelfall sogar herausfinden, mit welchem Medikament die Erkrankung besonders gut behandelt werden kann.

Was tut sich in der Wissenschaft?

In diesem Jahr erhalten Wissenschaftler des Deutschen Krebsforschungsinstituts in Heidelberg den Darmkrebs-Präventionspreis der Stiftung Lebensblicke. Sie haben in Vergleichsstudien mit anderen europäischen Ländern gezeigt, wie hervorragend sich Früherkennungsprogramme auf den Rückgang der Darmkrebsentstehung auswirken. Sie haben auch ein genetisches Risikoprofil entwickelt, an dem man ablesen kann, ob jemand ein Risiko hat, an Darmkrebs zu erkranken und wenn ja, mit welcher Wahrscheinlichkeit.

ZUR PERSON

Der Ludwigshafener Jürgen F. Riemann (78) ist Vorstandsvorsitzender der Stiftung Lebensblicke, die sich seit 1998 für die Darmkrebsfrüherkennung einsetzt. Von 1985 bis 2008 leitete er die Medizinische Klinik C des Klinikums Ludwigshafen. |kia

RUND UM DÜRKHEIM



KIRCHHEIM

Hoher Schaden nach Einbruch in Restaurant

Schaden in Gesamthöhe von rund 30.000 Euro entstand in der Nacht zum Montag bei einem Einbruch in das McDonald's-Schnellrestaurant in Kirchheim. Wie die Polizei mitteilt, manipulierten die Täter den Rahmen eines Fensters so, dass sie die Scheibe herausnehmen konnten. Im Inneren stemmten sie dann eine Wand auf, um sich Zugang zur Rückwand des Tresors zu verschaffen. Laut Polizeibericht öffneten die Einbrecher den Tresor höchstwahrscheinlich mit einem Trennschleifer und entnahmen etwa 15.500 Euro daraus. Zu diesem Schaden kommen noch einmal rund 15.000 Euro für das beschädigte Fenster, die Wand und den Tresor hinzu. Nach Angaben des Grünstadter Polizeichefs Sigfried Doll weist alles auf Profis hin, die genau wussten, was sie taten und hinter welcher Beute sie her sind. |rhp/yns

LUDWIGSHAFEN

Ziegen-Nachwuchs im Wildpark Rheingönheim

Ein Besuch im Wildpark Ludwigshafen-Rheingönheim lohnt sich aktuell ganz besonders, denn bei den Ziegen hat sich nach Angaben der Stadtverwaltung Nachwuchs eingestellt. Die Ersten kamen am 1. Februar zur Welt, die Jüngsten neun Tage später. Es sind mehrfache Zwillingsgeburten dabei gewesen, insgesamt sind es 15 Junge. Bei den Wildparkschweinen gibt es noch keine Frischlinge. Eine neunjährige Tarpanstute erwartet im Mai ein Fohlen. |ier



Wildpark-Nachwuchs
FOTO: HARTMANN

Kämpfer gegen Mikroplastik

Wie der Speyerer Optiker Jan Strube Brillengläser nachhaltig schleift

VON JULIAN LABER

SPEYER. Beim Schleifen von Brillengläsern entsteht Mikroplastik. Durch das Kühlwasser gelangen die Partikel dann ins Abwasser, in Kläranlagen und in die Umwelt. Der Speyerer Optiker Jan Strube will das verhindern.

Die Masse ist weiß. Auf den ersten Blick wirkt sie trocken, bröselig. Beim Anfassen wird allerdings schnell klar, dass der Inhalt des Metallbehälters eher feucht ist und in einen mehligsten Staub zerfällt. „Das haben wir aus dem Schleifwasser gefiltert“, sagt Jan Strube, Inhaber von Bosslet Brillen in Speyer. „Beim Schleifen von Brillengläsern entsteht Mikroplastik, bei zehn Brillen sind das ungefähr 100 Gramm.“

Ohne ein Filtersystem, wie es in Strubes Geschäft installiert ist, würde das Material im Abwasser landen. Seit einem halben Jahr wird das Wasser, das beim Schleifen von Brillengläsern verwendet wird, im Speyerer Optikergeschäft gereinigt. „Ich habe in meinem Beitrag darüber gelesen“, berichtet Strube, wie er auf die Filteranlage aufmerksam geworden ist. Zusätzlich zum Umweltaspekt komme hinzu, dass mit dieser Methode Wasser gespart werde, da es sich um ein geschlossenes Filtersystem handle. „Für ein Brillenglas benötigt man zwischen 20 und 40 Liter Wasser“, sagt Strube. Beim Schleifen wird das Wasser zum Kühlen benötigt.

Überrascht von der Menge

Knapp 10.000 Euro habe die Anlage der Firma Wardakant gekostet. „Im Sinne der Nachhaltigkeit hat die Investition Sinn gemacht“, findet der Optiker. Strube gibt an, dass das Filtersystem bei bislang 40 Optikern in Deutschland eingesetzt wird. „Und bei einem Fortbildungszentrum in Karlsruhe“, weiß er.

Überrascht war Strube, als er die Menge des herausgefilterten Materi-



Gelangt oft ins Abwasser: Jan Strube zeigt aus dem Schleifwasser gefiltertes Mikroplastik.
FOTO: LABI/FREI

als zum ersten Mal vor sich sah. „Man ist geschockt, wenn man sieht, was früher einfach so in das Abwasser geleitet wurde“, sagt er. Seit 20 Jahren sei er mittlerweile schon in der Branche tätig, vor drei Jahren habe er das Optikergeschäft in der Speyerer Gilgenstraße übernommen. Schon vor Inbetriebnahme der neuen Filteranlage habe er in seinem Geschäft versucht, das Wasser zu filtern. „Da ist dann immer so ein Klumpen dabei herausgekommen“, erinnert sich Strube. Doch auch dann sei das Wasser immer noch nicht frei von den winzigen Partikeln gewesen. Über die Kläranlagen gelangte so das immer noch nicht endgültig aus dem Wasser herausgefilterte Mikroplastik in die Umwelt. Nach Angaben der Umweltorganisation World Wide Fund for Nature (WWF) komme das Material auf diesem Weg in die Nahrungskette und werde von verschiedenen Lebe-

wesen aufgenommen, letztlich auch vom Menschen.

Bei der aus dem Schleifwasser herausgefilterten Masse handelt es sich, so Strube, um ein Mischprodukt. „Das sind Kunststoffe, Silikonmaterialien und Glas.“ Abgeholt werde der Abfall von der Firma Wardakant, die auch das Filtersystem installiert hat. „Mir wurde gesagt, dass aus dem Abfallprodukt unter anderem die schwarzweißen Pfosten am Straßenrand produziert werden“, erzählt Strube. „Daraus kann kein Kinderspielzeug hergestellt werden. Das muss etwas sein, was nicht ständig angefasst wird und einfach gepresst werden kann.“

Wichtig sei ihm bei dieser Lösung gewesen, dass das pulverartige Gemisch fachgerecht entsorgt wird. „Früher haben wir das getrocknet und dann in einem Sack bei der Mülltonne entsorgt“, sagt Strube. „Das war nicht optimal.“

Schlemmen erst im Frühling

Corona ist nur ein Grund für die Verschiebung des Street Food Festivals in Haßloch

VON STEPHANIE BECKER

HASSLOCH. Das Street Food Festival auf dem Haßlocher Jahnplatz wird von Ende Februar in den Mai verschoben. Dafür soll es dann drei statt zwei Tage dauern. Der Veranstalter aus Bayern und die Gemeinde hoffen auf Vorteile des neuen Termins.

Es hätte wieder ein großes Schlemmen vor Beginn der Fastenzeit werden sollen. Am 26. und 27. Februar sollte sich der Jahnplatz in Haßloch nach zweijähriger Pandemie-Zwangspause in eine kulinarische „Futtermeile“ mit deftigen und süßen Speisen aus verschiedenen Ländern verwandeln. Alles unter dem Titel „Schummeltage“ – weil besonders leckere Kalorien laut den Organisatoren „nicht ganz so zählen“ wie an anderen Tagen.

Doch jetzt hat sich der Anbieter Rocking High GmbH aus dem bayerischen Burgau mit der Gemeinde Haßloch geeinigt, das Street Food Festival auf Anfang Mai zu verschieben. Das Ganze liege „nicht allein an den Regeln und Infektionszahlen durch Corona“, sagt Projektleiterin Stefanie Keller, „sondern an der gesamten Lage und an Fasching“. Denn: „Es wäre für Kommunen sehr schwer zu vermitteln, warum man nicht feiern sollte, dann aber ein Street Food Festival vor Ort wäre.“

14 bis 18 Food-Trucks

Also hat der Anbieter, der auch 2019 und Anfang 2020 für das Street Food Festival verantwortlich war, sich gemeinsam mit der Haßlocher Gemeindeverwaltung zur Terminverlegung entschlossen. Von Freitag, 6. Mai, bis Sonntag, 8. Mai, wird die Veranstaltung für Schlemmerfreunde nachgeholt. Vorteil: „Im Gegensatz zu den Winterterminen sind wir sogar drei Tage statt nur zwei vor Ort“, tröstet Projektleiterin Keller über die Verschiebung hinweg. 14 bis 18 Food-



So soll es nun im Mai wieder aussehen: Vor zwei Jahren war das Street Food Festival in Haßloch gut besucht.
ARCHIVFOTO: LM

Trucks sollen unter anderem mit griechischen, mexikanischen und indischen, vegetarischen und veganen Speisen, den üblichen Fast-Food-Klassikern samt dem „Büffel-Burger“ – laut Keller einer der Tourlieblinge – unterwegs sein. Aber auch süße Besonderheiten und langjährige Erfolgsgaranten wie die „Bubble Waffeln“ kommen auf die Teller.

Der Erfolg einiger Angebote variiere, wie bei den neuen „Donut-Bällchen“ mit Toppings von Kokosraspeln bis Schokolinsen. „Wir passen darum auch oft einige Angebote an regionale Vorlieben an“, sagt Keller. Zudem greife das 2017 gegründete Unternehmen Rocking High für rund 30 geplante Tourtermine mittlerweile auf einen Pool von 200 bis 300 Food-Truck-Betreibern in den Bundesländern Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen zurück, erzählt Stefanie Keller: „In der Pandemie mussten wir einige Stationen an beengten Stellen, die wir nicht für Einlasskontrollen extra umzäunen konnten, leider absagen.“ Oder die Termine waren nicht planbar wegen

INFO

Street Food Festival 2022 in Haßloch von Freitag, 6. Mai, bis Sonntag, 8. Mai, auf dem Jahnplatz. Öffnungszeiten und geltende Corona-Regeln werden kurz vorher bekannt gegeben. Stationen werden auf www.schummeltag-streetfood.de, auf Instagram unter „schummeltagstreetfood“ und auf Facebook unter „Schummeltag Haßloch – Street Food Festival“ vorgestellt.